UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

40. Art. Schlüsse aus diesen Beobachtungen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

40. Artikel. Schlüsse aus diesen Beobachtungen.

Wir haben also ein dreifaches Phänomen.

1) Wir denken und wollen denken.

2) Wir denken, ohne es vorher gewollt zu haben; so daß uns der Gedanke überrascht.

3) Unser Wille ist oft ganz vergeblich; wir wollen denken, und wir können doch keinen Gedanken hervorbringen.

Also ist

1) Zuweilen unser Wille kraftlos.

2) Er erzeugt sehr oft das Denken nicht, weil dieses von selbst geschieht, nnd ohne unsern Willen fortgeht.

3) Zuweilen gehn Gedanken und Willen zusammen —

Allein

Allein selbst in diesem lezten Falle ists gar nicht ausgemacht, gar nicht klar, daß der Wille die Ursach des Denkens sey.

Weil, wie schon gesagt,

Die Einwilligung für den Willen gehalten werden kann, und

Der Wille ganz natürlich da seyn kann, wann ich denke, weil der Wille zu denken immer da ist.

Daraus schließe ich vermuthlich,

daß das Denken, Urtheilen, nicht von meinem Willen abhängt, sondern ein Resultat von dem Reize der Gegenstände ist.

Das erkläre ich mir folgendermaßen:

Die Gegenstände zeigen sich uns zuweilen in einer so glüklichen Lage, daß uns ihre Eigenschaften und Verhältnisse in die Augen fallen, so daß wir sie deutlich sehen — alsdann erfolgt das Urtheil von selbst, ohne unser Zuthun.

Wenn wir heute sehen, was wir gestern nicht sahen; wenn sie plözlich Dinge darstellen, die wir bisher, mit vieler Müh, vergebens gesucht haben; so geschiehts, weil die Gegenstände eine andre vortheilhaftere Lage in unsrer Einbildung genommen haben. Diese Lage ist keine Wirkung unsers Willens, sondern des mechanischen Spiels oder Kreislaufs unsrer Vorstellungen, welcher selbst im Schlafe geschiehet, wovon die Träume einen unleugbaren Beweis abgeben.

Zuweilen finden wir, wann wir suchen — aber nicht immer; also daß wir zweifeln können, ob das Finden eine Wirkung des Suchens war. Vielleicht ists weiter nichts, als ein bloßes Glük; weil wir finden, ohne zu suchen.

Wir könnten freilich eine Mittelhypothese zwischen der Willkühr und dem Mechanismus annehmen, welche von beiden zusammengesezt wäre. Vielleicht wäre die Mittelhypothese die Wahrheit. Allein warum zwei Kräfte, wenn die eine zureicht? Das harmonirt mit dem simpeln Gange der Natur nicht.

Die Hypothese der reinen Willkühr hält die Probe nicht aus; sie läßt allzuviele Phänomene unaufgelöset.

Ganz

Ganz natürlich also neige ich mich auf die Seite des reinen Mechanismus, welcher alle Phänomene auflöst.

Aber, wie gesagt, ich halte ihn nicht für unumstößlich demonstrirt.

41. Artikel. Fernere Beobachtungen.

Daß der Verstand, und mithin der verständige Wille, über die Kräfte der Seele nicht herrscht, sieht man aus folgenden Beobachtungen noch deutlicher.

Die Sorgen sind gewiß keine Wirkung jener edlen Kräfte der Seele. Sie quälen den Menschen, er sucht sie zu verscheuchen, er flieht vor ihnen. Käme es auf seinen Willen an, so würden alle Sorgen von ihm weit entfernt bleiben. Allein, alle seine Müh ist umsonst, der nagende Kummer verfolgt ihn, und läßt sich durch nichts verscheuchen.

— — Timor & minae
Scandunt eodem, quo dominus: neque
Decedit aerata triremi &
Post equitem sedet atra cura.

Non enim gazae, neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, & curas laqueata circum
Tecta volantes.